

Im Kampf gegen das rote Ungarn 1919

In den ruhigen Tagen des Theissfeldzuges hielt das 89. Infanterieregiment-Kronstadt, einen ungewöhnlich grossen Kampfabschnitt besetzt 2.B. des ersten Batallion 25 km, der hoch oben von Tisza-Földvár, Tiszafürt bis in die Umgebung Hodmezö-Vásárhely reichte. Nur wenige siebenbürgische Regimenter standen unter den Waffen, weil die neue Regierung Grossrumäniens mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen, lediglich Rumänen einberufen hatte. Wir standen unter dem Befehl, des schon aus der k.u.k. Armee rühmlich bekannten Bukowinabefreiers gm. Danilă Pap heutiger königlicher Statthalter der Provinz Alba-Julia - Karlsburg. In den wunderschönen Junitagen war ich mit einer schwachen Kompanie Kommandant von Déva-ványa und anschliessend Platzkommandant von Kun-Szent-Márton. Das Kommando war in dem geräumigen Gebäude der Stadtverwaltung untergebracht. Die unzulänglichen Gefängnisse waren überfüllt mit ehemaligen Kommunisten und deren Frauen und Kindern, die beim Rückzug der bolschewistischen Horden nicht mehr über die Theiss gelangt waren. Unsere Aufgabe bestand hauptsächlich darin, im Lande Ordnung zu halten, den Handel wenigstens einigermaßen wieder in Gang zu bringen und die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten. Die Verpflegung machte keinerlei Schwierigkeiten, standen wir doch mitten im fruchtbarsten Teil der ungarischen Tiefebene. Vor dem Stadtkommando hielten Tag und Nacht zahlreiche landesübliche Kutschen und Fuhrwerke die nach Bedarf den zur Front abkommandierten oder zur Front einrückenden Truppen zur Verfügung gestellt wurden. Das 1. Batallion, Kommandant Major Franz Owsianieceki, zu dem ich gehörte, stand an der Theissbrücke bei Szentes. Seit den ersten Maitagen war die Theiss infolge anhaltenden Regens aus ihren Ufern getreten und hatte weite Teile der Gemarkung überschwemmt. Wenn der Dienst es erlaubte, fuhr ich mit meinen Kameraden in das Überschwemmungsgebiet, wo wir ohne viel Mühe riesige Fischmengen fangen konnten, die in Vertiefungen des Geländes zurückgeblieben waren. Sie lieferten einen erwünschten Beitrag für den Verpflegungsoffizier Nandi Wertiprach, wo sie nach Alföld-er Art, mit scharfem Paprika angerichtet wurden, wozu der vorzügliche Wein aus den

Weingärten herrlich mundete.

Die Gänge des Stadtkommandos waren immer überfüllt, von bedrängtem Volk. Wir waren Richter und Verwaltung in einer Person. Jedes Verfahren war abgekürzt. Die Gefängnisse waren alle überfüllt.

Eines Tages meldete man mir, dass in der Nacht ein Raubüberfall auf ein Feldgehöft stattgefunden habe. Der Jungbauer sei erschossen worden. Seine Frau stand auf dem Gang. Sie war selber gekommen den Vorfall melden. Ich liess sie eintreten. Die Frau kann 19 - 20 Jahre alt gewesen sein. Ich entsinne mich nicht, auch nur einmal eine so gesunde, stattliche Puszschönheit gesehen zu haben. Sie war eine überaus gefällige Erscheinung und sehr sauber gekleidet.

In den Augen widerspiegelte sich noch der Schrecken der vergangenen Nacht. Sie erzählte:

"Gegen Mitternacht hörte ich den Hund anschlagen. Es dauerte sehr lange, dass er nicht zur Ruhe kam. Sein Bellen wurde immer lauter. Jetzt musste man schon ganz nahe am Hause sein. Mein Mann schlief tief. Er hatte den ganzen Tag schwer gearbeitet, weil wir gerade an diesem Tag mit der Weizenernte begonnen hatten. Ich weckte ihn. Er war rasch munter und spähte lange in den Hof, wo dunkle Schatten um das Haus schlichen. Da ertönte ein Schuss, der den Hund tödlich traf. Nun wusste mein Mann, dass es eine der nächtlichen Streifen ist, wie sie seit der Besetzung auf der Tagesordnung waren. Er trat in die Tür. Da ertönte ein Schuss, mein Mann stürzte sich auf den Angreifer, der ein baum langer Kerl war. Es entstand ein verzweifelter Kampf, in dem meinem Mann die Kräfte sehr rasch ausgingen. Der Angreifer liess von ihm, seine beiden Kumpane lösten sich aus dem Schatten des Stallgebäudes, wo sie gestanden hatten, und verzogen sich in das Dunkel der Nacht. Dies alles hatte nicht lange gedauert. Ich trat in den Hof, beugte mich zu meinem Mann, der mir noch so viel flüstern konnte, dass er den Mörder in den Daumen gebissen habe."

Auf Grund dieser Schilderung gab ich den Befehl an alle Truppenkörper, nach dem Täter zu suchen, der sich durch einen Biss in den Daumen, werde feststellen lassen müssen.

Nach drei Tagen hatte ich von allen Truppenkörpern einen negativen Bericht in Händen.

Wer mich auf die Idee brachte, im Marodenzimmer der Garnison nachzusehen weiss ich heute nicht mehr. Ich begab mich persönlich hin. Als ich eintrat, sah ich, wie ein Kranker, der im Bett lag, seine Hände eilig unter die Decke steckte. Ich ging auf ihn zu, hob ihm die Hände herauf und stellte den Biss in den Daumen der linken Hand fest. Auf meine entschiedene Feststellung: "Du bist der gesuchte Mörder!", gab er dies sofort zu. Sein Trick, durch den Aufenthalt im Krankenzimmer der Nachforschung bei der Truppe zu entgehen, war misslungen. Es war der Korporal Kokosch /Cocoş/. Ich nahm ein Protokoll auf und liess ihn in das Gefängnis abführen.

An der Front herrschte Ruhe, doch verdichteten sich die Nachrichten nach der gelungenen Offensive gegen die Cehoslowakei, dass das rote Ungarn auf Befehl seines Henker-Diktators Béla Kun, eine Offensive plane, deren Ziel es sein sollte, unsere Stellungen zu erobern und den Vormarsch auf Siebenbürgen zu beginnen.

.....

Am 19. Juli gingen die roten Truppen bei Szentes zum Angriff über. Nach einer heftigen Artilleriesvorbereitung erzwangen sie den Übergang über die Theissbrücke. Leutnant Josef Dück setzte sich mit der 1. Kompanie zur Wehr und hielt stundenlang stand. Das Bataillon musste jedoch nach Szentes zurück. Zur gleichen Zeit erzwangen die Roten den Theissübergang beim Szolnok und bei anderen Stellen und trugen den Angriff bis zum Abend des 23. Juli nord-östlich Kun-Szentmarton nach Öcsöd vor. Die 4. Kompanie unter Befehl von Oberleutnant Citiriga hatte sich kämpfend bis zur Eisenbrücke von Öcsöd zurückgezogen und hier Stellung genommen, Citiriga wurde verwundet. Am selben Tag erhielt ich gegen Abend den Befehl, Kun-Szent-Márton zu räumen, aus den Garnisonarresten alle Soldaten zu ihren Truppenkörpern einrücken zu lassen und selber sofort nach Öcsöd zu fahren und das Kommando der 4. Kompanie zu übernehmen. Ich traf spät in der Nacht ein. Beim Bataillonskommando erfuhr ich, dass wir schon am Morgen zur Gegenoffensive ansetzen würden und Kavallerie und Artillerie bis zum Morgen zur Stelle sein werden.

1142

In der Früh 4 Uhr langten die ersten Truppen der "Roşiori" an, passierten die Öcsöder Eisenbrücke, bogen rechts ab in das Feldgelände, mit Richtung Mezötur. Es gab Streit mit einem jungen Roşier-Leutnant.

Wenn man sich mit Regattlern trifft, muss man zuerst ein wenig schimpfen. Sie beginnen, wir setzen fort, /denn wir haben von ihnen sehr bald gelernt./ Es ist nicht böse gemeint und desto besser versteht man sich nach der Versöhnung, die gewöhnlich auf die Auseinandersetzung folgt.

Um 6 Uhr in der Früh erhielten wir endlich genaue Befehle: Die Gegenoffensive gegen das rote Ungarn beginnt mit dem heutigen Tage: Das erste Batallion geht vor und versucht die Bolschewiken über die Szenteser Eisenbrücke zurückzuwerfen. Das zweite Batallion geht in der Richtung Szolnok vor. Das Gros der Angriffstruppe entwickelt sich bei Mezötur ebenfalls mit der Stossrichtung auf Szolnok. Die 4. Kompagnie erhält den Befehl, die linke Flanke der Angriffstruppe zu decken. Verbindung hält das 2. Batallion / Gruppe Oberst P. Benţia./ Ich marschierte mit der Kompagnie ab. Es war ein wundervoller Sommertag, einer jener Tage, wie ich sie nur noch aus der Hochsommerzeit mitten während der Ernte kannte, aus meiner elterlichen Bauernwirtschaft. So viel Weizen hatte ich noch nicht gesehen. Wenn im Burzenland ein Bauer 10 Joch in einem Stück anbauen kann, dann hat er "Breite Länder" und ist ein reicher Grossbauer. Hier wogte das Aehrenmeer über 50-100-1000 und darüber. Wir legten in langsamen Schritt zwei oder drei Kilometer neben einem Weizenfeld zurück. Das Batallion zog sich etwas nach rechts und passierte die Höhe der Freilandsiedlung von Mestersz. Unser Abstand kann 1000 - 1500 Schritt betragen haben. In die Weizenfelder gingen wir nicht hinein, denn zum Teil wollte ich die Übersicht nicht verlieren und zum anderen Teil keinen Schaden anrichten. Diese Freiland-Bauern, die vom roten Ungarn nichts wissen wollten, eben heimgekehrt waren von allen Fronten der europäischen Kriegsschauplätze, oder noch vor wenigen Monaten in den Kriegsgefangenenlagern Sibiriens gehungert hatten, sie fanden ihr Land, ihre Heimat, ohne jede Führung vor, heirateten schnell und wollten nur ernten, was ihre Mütter, Grossväter oder Frauen angebaut hatten. Sie wollten doch keinen Krieg. Ich sah diese

1112

Bauern vor mir, überall Schnitter an der Arbeit mit ihren Schnitterinnen.

Da erhielt ich aus nördlichen Richtungen das erste Feuer. Es kann 9 Uhr vormittag gewesen sein. Ich entwickelte sofort die Kompagnie in Schwarmlinie, mit Abständen, indem ich nach links vorne in ein Riesenweizenfeld ausschwärmte, das schon abgeerntet war und dessen Garben in vielen Tausenden von Kreuzen gelegt waren. Wir gingen ganz langsam vor und erwiderten das Feuer äusserst sparsam. Der Feind lag am Rande eines Weizenfeldes, nahezu 1000 Meter vor uns. Je näher wir an den Feind uns sprungweise heranarbeiteten, desto mehr verstummte das gegnerische Feuer. Der Gegner zog sich zurück. Mitten im Feld stiessen wir auf gededkt liegende, überraschte Arbeiter, denen wir einen guten Tag sagten, um sie damit hinter uns zu lassen. Wir kamen auf ein Feld mit Weizen-Kreuzen, ordneten die Linie und machten Rast. Etwa zwei Kilometer vor uns lag ein grosses Gehöft /Heki major/ mit langen weissen Stallungen, mitten in einer Anlage von Akazien und Pappeln. Von Zeit zu Zeit liess sich Maschinengewehrfeuer hören, das ziemlich planlos verpuffte.

Von der Angriffsgruppe /Haupttruppe/ sah und hörte ich nichts mehr. War ich abgerissen? Sie sollte doch mit mir die Verbindung halten ! Ich schickte eine Patrouille zurück, neue Befehle oder Berichte zu holen. Sie kam nicht zurück! Gegen Mittag etwa kam Bewegung in das Gehöft. Wir gingen wieder vor. Die Situation war klar: Das Gehöft ist besetzt, in den Stallungen sitzt die Besatzung. In einer Pappelreihe sind zwei Maschinengewehre in Stellung, die nun ihr Feuer auf uns eröffnen. Wir sind auf 100 Meter schon heran. Das feindliche M.G. wird schlecht bedient, wir springen auf und stürmen. Neben dem Gewehr liegt der letzte Bedienungsman mit Bauchschuss. Die anderen sind entweder ausgerissen oder verwundet zurückgegangen. Den Manlicher Karabiner nehme ich an mich und fülle mir die Taschen mit Munition. Meine Kompagnie ist kleiner geworden. Wir beziehen eine Stellung in der Pappelreihe. Da erblickte ich hinter einer grossen Pappel den Korporal Cocos, den ich den Tag vorher aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen hatte. Warum gab er abwechselnd einen Schuss ab auf das feindliche Maschinengewehr und sah dann immer wieder zu mir herüber?

1142

Warum sah er mich immer so scharf an? Er war ein schwerer Junge! Auf einem seiner nächtlichen Streifzüge hatte er mit seiner Kompanie einen Pusztahof überfallen und den jungen Bauer durch einen Bauchschuss niedergestreckt und getötet. Hatte Cocos mich auf dem Korn? Etwa weil er sich rächen wollte dafür, dass ich seinerzeit auf eine Anzeige hin die nächtliche Patrouille ermittelt hatte. Oder wollte er sich auszeichnen um einen massgebenden Zeugen zu haben für die Verhandlungen beim Kriegsgericht? Ich verlor ihn im Laufe des weiteren Gefechts aus den Augen.

Vor uns liegt ein grosses Kleefeld, an dessen oberem Ende das verbliebene feindliche Maschinengewehr zu knattern beginnt. Wir nehmen es unter Feuer. Es zieht sich im Kleefeld nach rechts, ebenso verzieht sich die "rote Linie" in ein grosses Weizenfeld. Es kann drei Uhr nachmittags gewesen sein. Ich rückte vor, stosse auf zwei Patrouillen, die vorgeschickt worden waren, um festzustellen, was hier los sei. Ich habe noch etwa 60 Mann. Was nicht verwundet war, kam von der Patrouille nicht zurück oder hatte sich im ungeschnittenen Weizenfeld verloren.

Ich rief die Mannschaft zusammen und erklärte ihr unsere Lage. Gefangene wurden keine gemacht, weder auf unserer noch auf der anderen Seite. Es gab nur einen Ausweg: sofort zu stürmen in der Richtung auf den Kirchturm, bevor noch mehr Rote aus der Richtung Mezötur, wo sie wohl eine Schlappe erlitten haben müssen, heranfluteten. Wir ordnen uns also wieder und gehen zum Angriff vor. Als wir etwa auf hundert Meter heran sind, stürmen wir. Der Gegner schiesst nicht, wir kommen in ein hohes Aehrenfeld. Man sieht nur Aehren und darüber Köpfe. Auf etwa 30-40 Schritte Entfernung heben die roten Banditen die Hände und schwenken die russischen Kappen. Dieses ist eine Falle! Sie konnten auch nicht wissen dass ich ja nur noch 50 Mann hatte. Wir stürmen weiter vor und versuchen dabei das Feuer zu halten. Meine Fogarascher und Burzenländer Rumänen schreien: "Hurra pe ei" wie am Spiess, denn es geht ums Leben. Der Erfolg bleibt nicht aus, die roten Horden ziehen sich nach rechts und links zurück, der Weg auf Mester Zálás ist frei.

In diesem Augenblick überlege ich, ob es wohl zweckmässig sein kann, einfach zurückzugehen, ob nicht die Gefahr besteht von rückwärts wie die Hasen im Felde abgeschossen zu werden? Ich entschliesse mich, nochmals Front zu machen und kämpfend Raum zu gewinnen. Ich richte mich mit meinen Leuten nach rechts, und dränge den Ring noch weiter zurück. Die Aktion gelingt. Wir kommen auf Rufweite an den Feind. Dieser hebt neuerlich die Hände und schwenkt die Mützen. Ich sehe jedoch nur die rechten Hände, die linken halten zweifellos die Gewehre. Ich rufe ungarisch hinüber: "Dobjátok el elöször a fegyvert, bűdös vörösök, es azutan adjátok meg magatokat." Sie merken dass ich sie durchschaut habe und heben wie auf Befehl die Gewehre, worauf ein heftiges Gewehrfeuer von Mann zu Mann einsetzt. Wir müssen uns gebückt, von Zeit zu Zeit schiessend zurückziehen. Da - auf einmal liege ich im hohen Weizenfeld - ich kann nicht mehr stehen, der rechte Fuss versagt mir, den Schmerz fühle ich am Oberschenkelgelenk. Jetzt müssen wir zurück! Zwei Mann schleppen mich durch das Weizenfeld. Wir nähern uns einer jener langen weissen Stallungen, wie sie für die herrschaftlichen Grossgüter Ungarns kennzeichnend sind /Héki Puszta/. Hier erreicht uns ein Maschinengewehrfeuer. Es ist zweifellos das Gewehr, das uns bei Hekimajor ausgerissen war. Meine Leute decken den Rückzug, doch folgt uns der Feind nicht, er ist anscheinend damit zufrieden, seinen Rückzug auf Szolnok frei erhalten zu haben. Ich versuche zu gehen. Als ich den weissen Stall entlang humpelte, indem ich mit beiden Armen unter das rechte Knie griff, fegte eine Maschinengewehrgarbe knapp über meinen Kopf und spritzte einigemal die Lehmwand des Stalles entlang, von dem grössere Lehmplatzen abblätterten. Ich gelangte glücklich zu einem zweiten Stall, hinter welchem sich meine Leute gesammelt hatten und wo auch die Kompanie des A.Sch. lag, der mich wenig freundlich mit der Frage empfing, was ich denn den ganzen Tag bei Hekimajor verloren und was ich dort getrieben hätte. Ich fluchte darüber, dass man entsprechend dem Befehl keine Verbindung gehalten hätte. Das Schimpfen wurde damit abgetan, dass A.Sch. anordnete mich zu verbinden, er schloss, es sei gut, dass ich hier sei.

Von hier wurde ich auf zwei Stangen, die man aus dem Gehöft nahm, zurück getragen, bis zu einem ziemlich weit im Feld haltenden Fuhwerke, die für den Verwundetentransport bereitgestellt worden waren. Es begann zu dunkeln. Bald lag ich auf einem leichten Pusztawagen in Stroh. Kaum das wir einige hundert Meter gefahren waren, hielten wir, und zu mir wurde ein baumlanger Kerl gelegt, der furchtbar stöhnte und von Zeit zu Zeit vor Schmerz aufheulte. Er dauerte mich sehr. Wir fuhren stundenlang über Feldwege bis wir auf die Landstrasse gelangten, die nach Szarvas führt. Vorher hatten wir die Eisenbahnbrücke von Öcsöd, den Ausgangspunkt unseres Kampftages, passiert. Hier schenkten uns Offiziere vom Roşier-Regiment Zigaretten, unter ihnen auch der junge Leutnant, mit dem wir uns in den frühen Morgenstunden auf landesübliche Weise kennengelernt hatten.

Mein Kamerad wurde immer stiller, Was mag er nur für eine Verwundung haben, grübelte ich lange. Ich freute mich, als er eingeschlafen war.

.....

In den frühen Morgenstunden, wurden wir in einen Verwundetenzug des Roten Kreuzes geladen. Als die "Sanitäts" auch meinen Fahrtgenossen aus dem Wagen heben wollten, stellten sie fest, dass er tot war. Er war den Folgen eines Bauchschusses erlegen und sie ermittelten, dann, dass es Korporal Cocos war.

.....

Den nächsten Tag wurde der Gegenangriff vorgetragen. Unser Regiment war dabei, als Szolnok fiel, und einige Tage später zog es in Ofenpest ein.

.....